

# „Ihr Schweine, holt den Fetzen rein“

**Bill Benker** lebt heute in Texas, hat als Zehnjähriger das **KRIEGSENDE** in Franken aber hautnah miterlebt – und nie vergessen.

**BUBENREUTH.** Daran, wie vor 75 Jahren der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, wie die Alliierten einrückten, erinnert sich Bill Benker noch genau. Er lebt heute in den USA, seine Kindheit hat er allerdings in Franken verbracht.

Sein Bruder – **Christian Benker** – ist der frühere Geschäftsführer der Karl Höfner Streichinstrumentenfabrik in Bubenreuth. Bill Benker, Jahrgang 1935, wanderte 1956 in die USA aus. In New York arbeitete er als Werkzeugmacher. Über viele Stationen kam er schließlich nach Texas.

„Um den Bomben zu entgehen“, erinnert sich Benker, „habe ich mit unserer Mutter als Zehnjähriger unseren Wohnort Fürth im März 1945 verlassen und wir sind nach Weißenstadt gezogen, wo wir bei Großmutter und Mutters Schwester unterkamen. Es gab Reisebeschränkungen und man benötigte eine Genehmigung für Zugreisen außerhalb eines Umkreises von 50 Kilometern. Mein Onkel Alfred munterte uns auf und sagte: ‚Macht euch keine Sorgen, es gibt nicht genügend Angestellte, um die Züge zu kontrollieren.‘ Als wir am Bahnhof ankamen stand der Zug bereit, er war jedoch schon überfüllt, sogar auf den Toiletten und auf den Puffern standen die Menschen. Die Waggons hatten Einschusslöcher und alle Fenster waren herausgebrochen. Wir wurden hineingequetscht und hatten gerade so genug Platz, um zu stehen.“

Als sie bei Tante und Großmutter ankamen, so Benker, sollten sie baden. „Das war mir völlig fremd. In der Stadt gab es immer nur Katzenwäsche.“ Auch, damit Benker im Fall eines Luftangriffs möglichst schnell wieder angezogen war. Später schlief er sogar oft in seinen Kleidern, weil vor Fliegerangriffen knapp vorher oder gar nicht mehr gewarnt wurde. „Das Gefühl, alle Kleider auf einmal auszuziehen und zu baden, war schöner als Weihnachten.“

Ein paar Tage, erinnert sich Ben-



Bill Benker (rechts) mit seinem Bruder Christian Benker, dem früheren Geschäftsführer der Karl Höfner Musikinstrumentenfirma.

ker, gingen die Luftangriffssirenen los. „Wir gingen zum Rathaus, um herauszufinden, was los war. Uns wurde gesagt, dass sich feindliche Panzer weniger als 20 Meilen von der

Stadt entfernt befinden und wir Schutz suchen sollten. Wenig später drangen, wie aus dem Nichts, amerikanische Sherman-Panzer, bewaffnete Mannschaftstransportwagen, Trucks und Jeeps in die Stadt ein, ohne einen einzigen Schuss abzufeuern.“

Im Rathaus hatten die Amerikaner die Kapitulation ausgehandelt. Der Stadtausrufer sei herumgelaufen

und habe die Bevölkerung aufgefordert, sämtliche Feuerwaffen und Munition zum Stadtplatz zu bringen. Dort seien die Waffen von einem Panzer zu Kleinteilen zermahlen worden. „Ich hatte eine Spielzeugpistole und ging zum Sammelpunkt, um sie abzugeben. Einige Soldaten sahen sie sich an, spielten damit und gaben sie mir grinsend zurück. Einer griff in seine Tasche und gab mir drei 2-Mark-Scheine. Diese erste Begegnung von Angesicht zu Angesicht brachte mich dazu, die ganze Propaganda über unseren Feind anzuzweifeln, durch die ich in der Schule immer wieder belehrt wurde.“

Nach zwei Tagen seien die Amerikaner wieder abgerückt. Wenig später rollte ein deutscher Panzer auf den Platz. Der SS-Soldat, so Benker, hatte überall die weißen Flaggen in

den Fenstern gesehen und rief jetzt: „Ihr Schweine, holt den weißen Fetzen rein oder ich schieße.“ So schnell, wie seine Mutter die Bettlaken zusammenraffte, habe er sie noch nie arbeiten gesehen. Nachdem der Soldat zufrieden war, fuhr der Panzer weiter nach Bayreuth.

Ein paar Tage später seien die Amerikaner kurz zurückgekehrt, anschließend sei wieder eine deutsche Einheit angerückt. Der Bürgermeister habe versucht, mit ihnen zu diskutieren, wurde aber mit Exekution bedroht. „Wir gingen zurück in den Keller in der Gewissheit, dass etwas Schlimmes passieren würde.“

Wie erwartet kamen die Amerikaner zurück und eröffneten das Feuer. „Wir konnten das Gefecht vom Keller aus hören. Wir hatten einen Späher auf der Treppe, der uns sagte, dass die Amerikaner in den Keller hinunterkommen. Die Soldaten, die dieses Mal dabei waren, sahen nicht so aus wie die, die ich zuvor getroffen hatte. Sie trugen Helme mit Netzen, aus denen Unkraut herausragte. Die Gewehre hielten sie bereit zum Angriff und Handgranaten baumelten von ihren Schultern. Der Anführer der Truppe rief einen Befehl und einer der Soldaten zielte mit dem Gewehr auf mich. Ich hatte Angst und vergaß zu atmen. Unsere Blicke trafen sich. Ich habe mich mein Leben lang gefragt, ob er sich je an diesen Moment erinnerte.“

Alles ging gut. Die Amerikaner bliebe noch ein paar Tage. Am 8. Mai war dann alles vorbei.

Als die Dinge sich langsam beruhigten, habe seine Mutter von einem Lastwagen gehört, der regelmäßig nach Nürnberg fuhr. Sie habe dafür gesorgt, dass sie bis Fürth mitfahren durften. „In unserer Wohnung waren inzwischen Flüchtlinge einquartiert, wir mussten zwei Zimmer abgeben. Im Frühjahr 1946 kam unser Vater aus französischer Kriegsgefangenschaft zurück, und langsam ging es wieder aufwärts.“

**HEINZ REISS**

**1945** VOM KRIEG  
ZUM FRIEDEN